

Es war eine heilige Christmette. Weihvoll sang die ganze Gemeinde als Schlußlied: „So nimm denn meine Hände.“ Und ich hörte einen neben mir sagen: „Gott grüße dich, mein armes Sachsenland“.

Nun rasch über die Straße zum Friedhof hinein. Dunkel liegen die Gräberreihen. Doch welcher Oberlausitzer fände nicht seines Vaters Grab? Hut vom Kopfe, Knochen zusammen, wenig Worte zu ihm, dem derben Oberlausitzer Bauersmann. Und den Blick nach oben und Scheidegruß: Vater, ihr wart Menschen, die ihr Vaterland liebten, die, trotzdem unser Stammland harter, steinigter Erdboden ist, ihm Schätze abgerungen haben, die zur Ernährung reichten.

Ich grüße dich und alle die Alten, die die Schmach Deutschlands von heute nicht mit zu erleben brauchen. Aber, Vater, auch wir Jüngeren schaffens. Hell und rein muß Sachsens Banner erstrahlen wie früher. — Ich war plötzlich gar nicht mehr allein. Um mich standen viele Männer meines Alters in den verschiedensten Lebensstellungen, mit trotzigen Zügen, zusammengebissenen Zähnen. Frohe Augen kündeten mir: Auch wir sind deiner Meinung! Hoffnung sei's Panier!

Am ersten Feiertage kommt ein Brief aus meiner Heimat. — Mein lieber, hochverehrter Herr Pastor schickt mir unser Dorfkirchlein im Bild. Alter Herr, der du die Menschen kennst, der du den „Glauben“ in allen Erdteilen gelehrt hast, das vergesse ich dir nicht. Vergelt's Gott!

Gegen 4 Uhr nachmittags Meldung: „Sie sind da!“ Ich lasse den Herrn mit seiner Kinderschar bitten, heraufzukommen. Der Lichterbaum wird angezündet, die Tür geöffnet. Da kommen sie herein, die Armsten der Armen. Unter Hunderten von Kriegswaisen waren die Armsten herausgesucht worden. Nach drei Stunden mußten sie wieder fort. Ihnen fiel's schwer, mir schwerer. Diese unglücklichen jungen Menschen, die die bitterste Not kennen, einmal, wenn auch nur auf Stunden, glücklich gemacht zu haben, das ist reinste, helle Freude, das ist wunderbare Weihnachtsfreude!

Landsleute, viele von euch haben mehr, viel mehr, wie ich. Wer vergessen haben sollte, der Armsten zu gedenken, der hole es nur schnellstens nach, mache anderen und damit sich selbst eine Weihnachtsfreude!

Nun denkt nicht, daß ich ein Frömmeling bin. Ich bin, wie alle Oberlausitzer, ein recht grober Kerl, der aber allen Landsleuten, die mit ihm auf gleichem Boden arbeiten wollen — Vaterlands-
liebe —, ein herzliches „Grüß Gott“ und „Glückauf“ zum neuen Jahre zurnst. Auf, Deutsche, dem Lichte entgegen!

A. M.,

Mitglied der Landsmannschaft „Oberlausitzer“ zu Dresden.

Von den goldenen Himmelsnägeln

Eine Legende von Marg. Reichel-Karsten



Zwei Englein, die ein bißchen neugierig waren, wollten sich einmal den Himmel von unten ansehen. Flugs flogen sie, ohne erst um Erlaubnis beim lieben Gott zu fragen, zur Erde nieder. Als sie unten ankamen, war es Abend. Die Sterne funkelten am Himmel und der Mond stand mitten im Sternenhoch als eine blanke, glänzende Scheibe.

„O, wie ist der Himmel schön!“ riefen die Englein begeistert, als sie zu ihm aufschauten. „Sieh“, sagte das eine Englein, „lauter goldene Nägel hat der liebe Gott in den Himmel geschlagen, die halten ihn fest an der Unendlichkeit; er kann nimmer einstürzen!“

— „Und schau, dort den größten aller goldenen Himmelsnägel!“ rief das eine Englein, als es den Vollmond erblickte, „damit ist im Himmelsaal der Thron Gottes an die Ewigkeit befestigt.“

„Nun können die Menschen daran rütteln, so viel sie wollen, sie stoßen ihn nicht um!“ —

Stauend und andächtig sahen die Englein zum Sternenhimmel empor. Da flog eine Sternschnuppe leuchtend nieder. „Ach, riefen

die Englein erschreckt, als sie diese sahen, ein goldener Nagel ist herausgefallen, nun ist gewiß ein großes Loch im Himmelreich!“ — „O,“ jammerten sie, „wenn die goldenen Nägel so lose im Himmel stecken, dann können sie ihn doch nicht halten und der Himmel muß bald einfallen!“

In ihrer Angst flogen sie schnell zum lieben Gott und erzählten ihm ihre Besorgnis. Da lächelte der liebe Gott, zürnte ihnen nicht wegen ihrer unerlaubten Erdenreise und strich ihnen zärtlich über das blonde Kraushaar und sagte: „Liebe Kinder, beruhigt euch, der Himmel bleibt in Ewigkeit stehen. Wenn ihr zu müde seid von eurer Erdenreise, so geht einmal zu einem großen Engel, der, als er selbst noch als Mensch auf Erden lebte, Astronom war und laßt euch von ihm von Mond und Sterne erzählen. Aber ich laß ihm sagen, er soll seine Sache gut machen; denn leicht geschieht es, daß die Herren Astronomen über ihrer Sternenkunde den Weltenschöpfer vergessen, welcher die goldenen Nägel ins Himmelsblau schlug, daß sie Zeugnis ablegen von seiner Allmacht und Weisheit!“

Der Schmied

Beim Schmied am Feuerherde
stand ich so oft als Knab!
Glutzungen spie die Erde,
Der Schmied zwang sie ins Grab.

Ich sah den Hammer schwingen
und rote Wangen glühn —
Die weißen Funken springen
und zähe Massen sprühn.

„Ach, könnt ich wie der Meister
spielen mit heißer Glut —
die roten Flammengeister
bezwingen mit meinem Blut!“

So dacht ich, und ich sehnte
mich nach dem Hammersang,
der tief im Ohr mir dröhnte
in Träumen nächtelang. —

Ich schmiede nun schon lange
mein Schicksal und mein Glück.
Ich heb den Hammer bange;
Die Weißglut weicht zurück. —

Ach, könnt ich wie vor Jahren
beim Schmied am Ambos stehn,
dem Sprühn, dem wunderbaren,
und lustigen Hämmern zusehn.

Walthor Grünert.

Vom Löbauer Berge

Am 1. Januar 1920 waren es 50 Jahre, seitdem der König-Friedrich-August-Turm und das ihm gegenüber liegende Berggasthaus auf dem Löbauer Berge in den endgültigen Besitz der Stadt Löbau übergangen. Der Turm und die dazugehörige Bergwirtschaft wurden von dem ehemaligen Bäckermeister Friedrich August Bretschneider 1854 in ihrem Bau vollendet und am 4. September eingeweiht. Dem Unternehmer hatte dieses Werk zu bauen 6000 Taler gekostet. Das Ende einer mit der Stadt abgeschlossenen Kaufvertragszeit erlebte der Erbauer, der 1863 schon starb, nicht. Der Sohn bewirtschaftete es bis zur Übergabe am 31. Dezember 1869, nachdem im April des gleichen Jahres die Bepflanzung zu den Berganlagen begonnen hatte. Der Turm ist seit jeher in seiner Art als Bauwerk wie als prächtiger Aussichtspunkt mit einem Freiblick weit über die heimliche Lausitz hinweg bekannt und gern besucht.